Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Der Herr hat noch nicht alle Erkenntnis, die er besitzt, den Menschen geoffenbart. Er offenbart nur soviel auf einmal, als wir verstehen und befolgen können." (Brigham Young.)

No. 19.	1. Oktober 1912.	44. Jahrgang.

Die Wege Gottes und die der Menschen.

Eine Predigt von Apostel Orson F. Whitney. Gehalten im Tabernacle, Salt Lake City, Aug. 11. 1907.

Es darf wohl angenommen werden, daß viele Fremde sich heute nachmittag in unserer Mitte befinden, die nicht nur gekommen sind, um die große Orgel und den herrlichen Chor zu hören, sondern auch, um etwas in betreff des, was die Welt als Mormonismus zu benennen liebt, zu erfahren. Wenn ich mich des Heiligen Geistes erfreuen darf, welcher die Dinge Gottes kund tut, werde ich mich bestreben, einige jener Dinge klar zu legen, an welche die Heiligen der letzten Tage glauben.

Mormonismus ist nur ein Spottname für das Evangelium Jesu Christi, und wenn sie auszufinden wünschen, was Mormonismus ist — was seine Lehre — sein Zweck und Ziel — brauchen sie sich nur mit der alten primitiven Christenkirche bekannt zu machen — mit der Lehre derselben und ihrem Zweck und Ziele, denn wir betrachten Mormonismus als den alten wiederhergestellten Christenglauben. Wir predigen kein neues Evangelium. Wir würden es nicht wagen, ein anderes Evangelium zu predigen, denn das, welches Jesus und seine Apostel verkündigten. Wir gedenken der Ermahnung des Apostel Paulus zu den Galatern: „Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würden Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht." Mormonismus behauptet nichts neues zu sein. Er mag eine neue Darbietung und eine neue Umgebung haben; dies ist eine neue Dispensation; aber das Evangelium selbst, welches die Welt als Mormonismus bezeichnet, ist nicht mehr oder weniger, denn das ewige Evangelium, unveränderlich, immerwährend heute, gestern und für immer. Die Beamten in der Kirche sind dieselben, wie sie in der früheren Kirche waren; und die Lehren sind dieselben, als jene, welche von dem Meister und seinen Aposteln verkündigt wurden, und das Endziel ist heute dasselbe wie es früher war, denn dies, sowohl wie das damalige, ist das Werk Christi. Der Unterschied zwischen

dieser Dispensation und den voraufgegangenen ist: daß Gott nun beabsichtigt, alle Dinge in Christo in eins zusammen zu sammeln; sein Werk einheitlich zu machen, alle Dinge wiederherzustellen und die Erfüllung aller der Worte der heiligen Propheten Gottes, die seit dem Anbeginn gesprochen haben, zu wege zu bringen. In anderen Worten, dies ist die große Endszene, die letzte Dispensation, das letzte Mal, daß Gott zu den Menschen sprechen wird. Dies ist der Tag der Versammlung des zerstreuten Israels und das große Millenium, die Regierung des allgemeinen Friedens und der Gerechtigkeit wird bald hereinbrechen. Mormonismus ist ein Werk, welches auf das Kommen des Königs aller Könige, des Herrn Jesu Christi in seiner Herrlichkeit vorbereitet.

Vor einigen Tagen sprach ich mit einer guten Christin, welche, wie sie sagte, allen Gemeinschaften des heutigen Christentums entwachsen ist. Als ich nach ihrem früheren Glauben frug, sagte sie, daß sie einmal der Methodistenkirche angehört hatte, heute jedoch keiner besonderen Kirche angehöre oder der Lehre irgend einer Sekte folge; aber doch an die Bibel und an Gott glaube und nicht einsähe, daß es notwendig sei, ihm zu dienen und Gutes zu tun. Sie betrachtete die Mormonen als eben so gut wie die Methodisten und die Methodisten so gut wie die Presbyterianer oder Katholiken und nicht ein wenig besser. Sie glaubte, daß alle guten Leute ohne Unterschied, zu welcher Gemeinschaft sie auch immer gehören möchten, selig und in den Himmel kommen würden. Wie sie sich ausdrückte: „Alle Wege führen nach Berlin und es macht nichts aus, welchen Weg sie wählen." Diese Ansicht wird von vielen ehrlichen und aufrichtigen Leuten gehegt und dieselben sind sehr höflich, wenn sie derselben Ausdruck verleihen. Sie scheinen zu denken, daß es die Güte, Großherzigkeit und Gnade Gottes beweist. Sie halten fest daran, daß er irgend eine aufrichtige Befolgung der Religion anerkennen wird, und daß es wenig ausmacht, zu welcher Kirche wir auch gehören, und welcher Gemeinschaft wir nachfolgen, solange unsere Herzen rein und unsere Absichten gut sind. So lange wir an Gott glauben und unser Bestes tun, ihm zu dienen, sind wir sicher, daß wir selig werden. Alle Kirchen und Religionen haben einen gleichen Anspruch auf die göttliche Gnade. Dies war die Ueberzeugung der guten Frau.

Obgleich ich ihre Aufrichtigkeit achte, und die Güte ihres Herzens schätze, kann ich mich doch nicht ganz ihrer anscheinend weitherzigen Ansicht anschließen. Ich glaube auch, daß es gute Leute in allen Kirchen und etwas Wahrheit in allen Religionen gibt. Daß Gott die Aufrichtigkeit und Reinheit der Motive irgend eines ehrlichen Herzens anerkennt, gebe ich zu; auch daß er endlich alle guten Männer und alle guten Frauen in seinem Reiche mit der Krone des ewigen Lebens krönen wird; aber diese Tatsache stößt nicht eine gleich wichtige Tatsache um, welche ist: daß Gott gesprochen und seinen Willen den Menschen kund getan hat. Für die Seligkeit der Menschen hat er einen Plan geoffenbart und angesichts solcher Offenbarung hat der Mensch kein Recht, das Gesetz zur Seite zu stellen und seine Mode der Erlösung und des Erwerbens der Seligkeit zu befolgen. Wir können nicht sagen zu unserm Vater, welcher vor der Gründung der Erde ein Evangelium bestimmte, welcher seinen Sohn in die Welt sandte, zu sterben, daß wir ewig leben möchten, und zwar durch Gehorsam und Befolgung der Gesetze und Ordinanzen jenes Evangeliums, — angesichts dieser Tatsache können wir nicht wohl sagen: Ich will

ehrlich sein, ich will wahrhaft, gütig und tugendhaft sein und ich denke, das wird genügen; das ist alles, was Gott von mir verlangt. Meine Freunde, das ist nicht richtig.

Laßt uns diesen Gegenstand ein wenig illustrieren. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist die liberalste unter der Sonne. Ihre Gesetze der Naturalisation sind vielleicht mehr liberaler, denn die, irgend einer andern Nation; aber was würden sie von einem Fremden denken, der in einem anderen Lande geboren wurde, und zu der Küste unseres Landes kommt, und von welchem hier verlangt würde, einen gewissen Schwur zu leisten, und gewisse Papiere zu unterschreiben, um dadurch ein vollberechtigter Bürger der Vereinigten Staaten zu werden, der folgendermaßen sprechen würde: Warum sollte ich das tun, es ist ganz und gar nicht notwendig. Ich bin ein rechtschaffener Mann, ich bin ehrlich und komme von einer zivilisierten Nation. Meine Eltern waren gute Leute. Ich habe niemals geraubt, niemals gemordet und nie ein Verbrechen irgend welcher Art begangen. Ich habe würdig gelebt und denke, daß das genügen wird. Es fällt mir nicht ein, den Schwur der Naturalisation zu leisten. — Denken sie, daß die Regierung so etwas annehmen würde? Denken sie, daß ein Mann in dieser Weise ein Bürger dieser großen Republik werden kann, wenn er darauf beharrt, ein Gesetz für sich selbst zu schaffen? Nein, ganz gewiß nicht. Nun denn, denken sie, daß der allmächtige Gott weniger wichtig, denn die Regierung der Vereinigten Staaten ist? Denken sie, daß sie nach ihren eigenen Forderungen und Bestimmungen Bürgerrecht mit all den herrlichen Vorrechten in seinem Reiche erlangen können? Hoffen sie, seine Segnungen zu genießen, indem sie vorschreiben, was sie zu tun willig sind und nicht einen Strich oder Tüttelchen weiter gehen wollen? Glauben sie, daß sie unter solchen Bedingungen ein Bürger seines Reiches werden können? Oder werden sie den Schwur der Treue leisten und die Gesetze der Adoption, die Christus der König des Reiches bestimmt hat, annehmen müssen? Ich denke, daß solches der Fall sein wird. Es mag überaus liberal erscheinen, zu sagen, daß eines Menschen Religion so gut wie die seines Nachbarn ist. Es macht nichts aus, ob sie Methodist, Katholik, Presbyterianer oder Mormone sind. Gott anerkennt sie alle, und wird ihnen die Pforten zur himmlischen Herrlichkeit öffnen. Es macht nichts aus, was sie auch glauben mögen, wenn sie nur recht tun. So lange sie gut, ehrlich, tugendhaft und barmherzig sind, denn das ist alles, was der Herr verlangt. Dies hört sich sehr gut an und scheint auch sehr vernünftig zu sein; aber so gut und vernünftig es auch zu sein scheint, wir Mormonen glauben es nicht, denn es ist nicht das Evangelium Jesu Christi. Dies sind die Ansichten der Menschen, die vergeblichen Gemütsvorspielungen jener, welche mit dem Plan der Seligkeit, wie ihn Gott bestimmt hat, nicht zufrieden sind, und denken, daß sie einen besseren Weg gefunden haben.

Einmal wurde mir von einer Freundin, einer jungen Dame, die dann noch nicht zur Kirche gehörte, — sie schloß sich später der Kirche an, — etwas gleiches gesagt. Sie hielt zum großen Teil dieselbe Idee, wie diese gute Christenfrau, von welcher ich sprach: „Wenn ich doch ehrlich und wahr, tugendhaft und barmherzig bin, warum sollte das nicht genug sein, um angenehm in den Augen meines Schöpfers zu erscheinen?“ Ich antwortete ihr folgendermaßen: „Es würde zweifellos genügend sein, wenn es zu dem gewünschten Ziele führen würde. Wenn es möglich wäre, ihre eigene Seele zu erretten, so würde es

von ihnen erwartet werden, daß sie es täten. Wenn die Menschen sich für die Ewigkeit erretten könnten, so würde der Herr es von ihnen verlangen, denn er ist ungehalten über Trägheit und erwartet, daß der Mensch alle Anstrengungen macht, um sich das ewige Leben zu erwerben. Mormonismus erkennt vielleicht mehr, denn irgend eine andere Religion, daß Werke sowohl als auch Glauben notwendig sind, daß der Mensch etwas tun muß und sich nicht für alles auf den Herrn verlassen. Selbsthilfe ist notwendig. Aber nachdem wir unsern kleinen Teil getan haben, ist noch sehr viel zu tun übrig, das wir nicht tun können. Daher die Notwendigkeit eines Erlösers und eines Evangeliums. Gott tut für den Menschen, was er nicht für sich allein tun kann. Er wußte schon im Voraus, daß er es tun müßte und bestimmte im Himmel somit das Evangelium, den Plan der Seligkeit; auch wurde ein Heiland ausersehen, in die Welt zu kommen, sein Leben zu lassen, sein Blut zu vergießen, um dadurch jene ewigen großen Prinzipien des endlosen Fortschritts und der Erlösung anwendbar und effektiv zu machen.

Und was sind diese Prinzipien? Wir brauchen unsere lieben Freunde, die Methodisten nicht darüber zu befragen. Auch brauchen wir uns nicht zu unseren katholischen oder presbyterianischen Mitchristen zu wenden, um Erleuchtung über diesen Punkt zu empfangen. Wir brauchen uns nur den Schriften der alten Propheten und Aposteln zuzuwenden und auszufinden, was Christus und seine Diener in betreff dieses Punktes gesagt haben. Sie gaben nicht nur ihrer Meinung Ausdruck, was wohl nötig sein würde, Seligkeit zu empfangen, sondern sprachen, getrieben durch den Heiligen Geist. Sie schrieben, so wie sie durch den Geist inspiriert wurden und das war die Schrift und uns steht die Benutzung der Schrift frei. Wir haben die alten Schriften, sowohl als auch die modernen Offenbarungen, um uns über die Punkte unterrichten zu können. Wir brauchen nicht im Zweifel zu sein über diesen oder jenen Punkt, denn Gott selbst hat gesprochen. Er hat das Gesetz niedergelegt und uns den Weg gewiesen. Er sagt: Dies ist der Weg, den ihr wandeln sollt. Wir können seinen Weg nicht unbeachtet liegen lassen und einen andern einschlagen. Und wenn wir es tun, so müssen wir nicht vergessen, daß wir die Folgen dafür zu tragen haben.

Was sagte Christus, nachdem er das notwendige Sühnopfer gebracht hatte, um die Folgen der Uebertretung Adams zu beseitigen? Er erschien den erwählten Zwölfen, die er vor seiner Kreuzigung ausgesondert hatte und gab ihnen diese Vollmacht: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden, wer aber nicht glaubet, soll verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben und so sie etwas tötliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden." „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe, und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit der Kraft aus der Höhe."

Und an einem gewissen Tage, gehorsam zu der ihnen gegebenen Ermahnung, waren sie zu Jerusalem versammelt, und es geschah ein

Geräusch, wie das eines mächtigen Windes und auf den Häuptern der Apostel erschienen feurige Flammen und sie sprachen in neuen Zungen und prophezeiten — die Zeichen, welche den Gläubigen folgen sollten, machten sich an ihnen bemerkbar. Einige der Anwesenden, die Zeugen dieser außergewöhnlichen Erscheinung waren, — dies war ein großer Festtag, der Tag der Pfingsten und Juden von allen verschiedenen Nationen hatten sich eingefunden —, einige dieser, als sie die Worte der ungelehrten Galiläer hörten, sagten spöttisch: Sie sind voll süßen Weines. Aber Petrus, das Haupt der zwölf Apostel, stand auf und erklärte, daß sie nicht trunken seien; in einfachen schlichten Worten predigte er zu der versammelten Menge und bezeugte ihnen, daß sie den Herrn des Lebens und der Herrlichkeit gekreuzigt hätten und daß Gott ihn von den Toten auferweckt hätte und er jetzt zur rechten Hand des Vaters, und daß er der Autor und Gründer der menschlichen Erlösung wäre. Die Menge, getroffen im Herzen, rief aus: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?" Petrus antwortete: „Tuet Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euer und euer Kinder ist die Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott unser Herr herzurufen wird." Dies war das Evangelium in jenen Tagen. „Wer da glaubet und getauft wird, wird selig werden. Der einzige Grund, warum Petrus nicht sagte: Glaubet erst und dann tuet Buße, bestand darin, daß Petrus schon sah, daß sie im Herzen getroffen fühlten und glaubten, was er ihnen gesagt hatte; sie bewiesen dies durch die Frage, die sie stellten. „Was sollen wir tun?" Und er antwortete: „Tuet Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen des Herrn Jesu Christi zur Vergebung euerer Sünden, so werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen." (Forts. folgt.)

Des Arabers Beweis.

Ein französischer Gelehrter, ein Atheist, mußte einmal eine große Wüste durchreisen. Als seinen Führer und Gesellschafter hatte er einen Araber, der als ein des Weges kundiger, rechtschaffener Mann bekannt war. Während der ganzen Reise stieg der Araber zu gewissen Stunden vom Kameel, nahm eine Decke, breitete sie auf den heißen Sand, kniete darauf nieder, wandte sein Angesicht gen Osten und betete. Für mehrere Tage beobachtete der gelehrte Franzose dies Benehmen seines Führers, und sagte zuletzt: „Warum bemühst du dich vom Kameel zu steigen, um deine Gebete herzusagen? Woher weißt du, daß es einen Gott gibt, der deine Gebete hört?"

„Woher ich weiß, daß es einen Gott gibt?" wiederholte fragend der braune Sohn der Wüste. „Wie ich es weis? Merke auf, mein Herr! Während wir in der letzten Nacht schliefen, ging ein Reisender an meinem Zelt vorbei. Ich sah und hörte ihn nicht; aber als ich des morgens erwachte, und umschaute, wußte ich ganz gewiß, daß jemand vorbeigekommen war, denn ich sah die Fußspuren ganz deutlich im Sande. Und wenn ich das sehe," dabei erhob er ehrfürchtig sein Haupt und wies auf die Sonne hin, „dann weiß ich, daß es einen Gott gibt und daß dieser Gott meine Gebete hört."

Ich sehe ihn nicht und höre ihn auch nicht; aber seine Fußspuren sehe ich jeden Tag; sehe ich die Sonne untergehen, so werde ich dadurch aufs neue angespornt vor Gott nieder zu fallen und ihn anzubeten."

Einige Beweise zur Bestätigung des Buches Mormon.

VI.

Der nordwestliche Teil New-Mexicos ist sehr rauh und von Gebirgen und Hochebenen durchbrochen und gehört zu der Navajo Indianer Reservation. Ungefähr 20 Meilen südöstlich von dem Platze, der als die vier Ecken bekannt ist, und die Grenze zwischen Utah, Colorado, New-Mexico und Arizona bezeichnet, erhebt sich ein gewaltiger Felsen, der einen großen Flächenraum bedeckt und eine Höhe von 1400 Fuß erreicht. Es wird gesagt, daß zu einer gewissen Stunde am Nachmittage, wenn die Sonne sich dem Horizonte nähert, der Felsen einen Schatten von 60 Meilen (englische Meilen) wirft. Dieser mächtige, rauhe Felsen ist als der „Schiffsfelsen" bekannt und ähnelt auch wirklich einem gestrandeten Schiffe. Von den weißen Leuten wird er als ein Wegweiser benutzt; für die Navajo-Indianer ist er von eigentümlicher Wichtigkeit, da viele Traditionen und Legenden mit demselben verbunden sind. In der Geschichte und im Liede ist der Felsen unter den Rothäuten berühmt geworden; und einige der Traditionen sind für den Leser des Buches Mormon von Wert. Eine der vielen Traditionen ist die folgende:

Vor vielen Monden kam ein großer Lehrer zu dem Stamme, begab sich auf eine hochgelegene Stelle des Felsens, rief den Stamm zusammen und unterrichtete die Leute in der Art und Weise, wie sie leben sollten. Dies währte für eine gewisse Zeit. Als er zu sprechen aufhörte, kam eine Wolke hernieder und bedeckte die versammelte Menge. Nachdem die Wolke sich verzogen hatte, war der Lehrer verschwunden und man hat ihn seither nicht mehr gesehen; aber eines Tages wird er wiederkommen und das Volk belehren.

In diesem Bruchstück der Indianer-Volkssage ist anscheinend nichts außergewöhnliches; aber wenn mit der Geschichte, die im Nephitischen Bericht enthalten ist, verglichen, so wird die Meinung und Wichtigkeit derselben klar. Vom 11. bis zum 26. Kapitel des 3. Buches Nephi lesen wir den Bericht von den verschiedenen Besuchen des auferstandenen Heilandes zu den Nephiten, den alten Einwohnern Amerikas, bei dem Tempel im Lande des Ueberflusses und auch den vollen Text seiner Lehren. Nephi, von seinem Scheiden sprechend, sagt im 38. und 39. Verse des 18. Kapitels wie folgt:

„Nachdem Jesus sie alle angerührt hatte, kam eine Wolke und überschattete das Volk, daß es ihn nicht sehen konnte. Und während es überschattet war, verließ er es und stieg gen Himmel."

Die Uebereinstimmung ist eine sehr große hier. Es kann kein bloßer Zufall sein, denn Zufälle kommen selten in Gruppen und dies ist nur ein Fall unter vielen, in welchen die Traditionen mit dem Buche übereinstimmen.

Auch ist die Tatsache, daß man dem Kommen dieses Lehrers oder Leiters entgegensieht, keineswegs auf nur einen Stamm der Rasse beschränkt. Die Eroberung Mexicos durch Cortez wurde erleichtert durch

die Tatsache, daß die eingeborenen Stämme solch einem Ereignis entgegensahen und fälschlich Cortez und seine Nachfolger als eine Art göttlicher Personen betrachteten und deren überlegene Ausrüstung erhöhte noch die Ehrfurcht des eingeborenen Volkes.

„Die Mexikanische Mythology berichtet, daß es einen Krieg im Himmel gab, daß Zontemonque sich empörte und eine Schar der Geister mit sich fort führte und daß wegen dieser Rebellion er, und seine Nachfolger ausgestoßen wurden; daß Suchiquecal versucht wurde und ihrem Schöpfer gegenüber ungehorsam war, indem sie Rosen von einem Baum pflückte und daß wegen dieser Sünde Yztlacoliuhqui blind und nackt wurde und daß dadurch Kummer und Schande auf alle ihre Nachkommen kam."

Ein Altar in Copan. In „Stephens Travel in Central-America", Band 1, Seite 141 und 142, ist eine Beschreibung eines Altares, welcher in den Ruinen Copans entdeckt wurde. „An den Seiten gewahrt man 16 menschliche Figuren in Sculpturarbeit. Die obere Platte ist in 36 Teile geteilt, welche sämtlich mit Hiroglyphen bedeckt sind. Unter den letzteren sind die Abbildungen zweier steinerner Tafeln, auf welche ursprünglich von dem Finger Gottes die Heiligen zehn Gebote geschrieben wurden. Auch diese Tafeln waren mit Schriftzügen bedeckt, um ohne Zweifel einen gewissen Bericht darzustellen. Das Symbol einer Schriftrolle oder eines versiegelten Buches, den alten Papyrusrollen sehr ähnelnd, ist kreuzweise auf eine der Tafeln angebracht. Der Fuß der Tafel, auf welchem die versiegelte Rolle vorhanden ist, ruht auf einem Symbol, die vier verschiedenen Phasen des Mondes darstellend, von der kleinen Sichel bis zum Vollmonde. Auch sind zwei Kreuze vorhanden. Diese, wie wir alle wissen, sind Symbole, welche entweder in Verbindung mit einem oder dem andern Teile der mosaischen oder christlichen Dispensation angewandt werden können.

In der Betrachtung der sechszehn Figuren, welche an den Seiten ausgehauen sind, finden wir die priesterlichen Gebräuche der Juden versinnbildlicht.

Die zwei Hauptfiguren sitzen in orientalischer Weise. Dieser Eigentümlichkeit ist nicht viel Bedeutung beigemessen worden, zeigt jedoch, daß die Gebräuche des Osten dem Westen bekannt waren und in Uebereinstimmung mit den Behauptungen des Buches Mormon sind.

Sämtliche Figuren sind barfuß und erinnern an die Bibelfälle, wo der Herr Moses gebot, seine Schuhe auszuziehen, dieweil er auf heiligem Boden stände und später Josua für den gleichen Zweck.

In Uebereinstimmung mit der Kleidung der Priester, der Ordnung Aarons, sind die Figuren mit Gewändern und Brustschildern versehen, ja sogar die Schlangen in der Wüste sind abgebildet."

Ende.

Der einzig wahre Gott.

Aus Orson Spencers Letters.

„Ich werde mich in diesem Briefe bemühen, Ihnen eine Erklärung der Person, des Aufenthaltsortes und Charakters des einzig wahren Gottes zu geben; und indem ich es tue, hoffe ich, daß man

es nicht als Arroganz ansehen wird, wenn ich meine Einleitung mit den Worten des Apostels Paulus beginne: „Ich bin herdurch gegangen und habe gesehen eure Gottesdienste und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekannten Gott. Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst tut." (Apostelgeschichte 14: 23). Die Leute in den Tagen des Apostels Paulus waren seit mehreren Generationen ungewohnt gewesen, Offenbarungen von Gott zu empfangen, indem man allgemein glaubte, daß die Offenbarungen Gottes seit den Tagen Maleachis aufgehört hätten. Man gab sich der Annahme hin, daß die Schrift seit langer Zeit vollendet sei und daß der große Gesetzgeber Moses ein unveränderliches Gesetzbuch hergestellt habe, das für die Verhältnisse aller Völker und Zeiten bis zu dem Ende aller Dinge passe; und es ist wahr, daß die Juden noch heutigen Tages dieser Ansicht sind. Seit vielen Jahrhunderten unter dieser verderblichen, seelenumnachtenden Ansicht leidend, ohne das Licht einer neuen Offenbarung und ohne den Beistand jener unmittelbaren Eingebung, welche einst Moses und die Propheten erfüllte, mußten ihre törichten Herzen als eine natürliche Folge in Dunkelheit gehüllt sein. Erfüllt mit Stolz und einer falschen, wenn auch aufrichtigen Ehrerbietung von den heiligen Schriften vergangener Perioden, wurden sie ein in die Augen fallendes, warnendes Beispiel für spätere Geschlechter.

Während den langen achtzehnhundert Jahren, da kein Licht der unmittelbaren Offenbarung schien, ist die religiöse Welt in gleiche und sogar noch größere Finsternis gefallen; denn der einzig wahre Gott, wie ich im Begriff stehe, zu zeigen, war nicht bekannt.

Die religiöse Welt hat eine große Begeisterung für Gott und verwendet viel Fleiß, die Heilige Schrift und ihre Lehre über die ganze Erde zu verbreiten; aber leider ist der Gott, den sie bekennen, ein unbekannter Gott und diese Unkenntnis von Gott ist die natürliche Folge davon, daß sie während den vergangenen Jahrhunderten keine Offenbarungen von Gott empfangen haben und unterstützt von dem Geiste der Eingebung, sind die alten Schriften ein dunkles, unklares Buch geworden — über dessen Sinn und Meinung von tausend Gelehrten schon mit großer Wärme gestritten worden ist, ohne auch nur die geringste Aussicht auf Erreichung einer Uebereinstimmung.

Eine sehr allgemein verbreitete Ansicht über das Wesen Gottes ist, daß er eine Person ohne Körper, Teile oder Leidenschaften sei. Ein größerer Widerspruch könnte wohl nicht in allen Urkunden des Heidentums gefunden werden. Sogar die Götzenbilder von Holz, Metall und Stein können kaum entfernter von dem Bilde des wahren Gottes sein, als der Lehrsatz von einem leidenschafts-stofflosem Gotte — einem unbegreifbaren Wesen, ohne Form, Raum oder Aufenthaltsort — einem Wesen, dessen Umfang überall und Mittelpunkt nirgends ist.

Das Neue Testament sagt ganz entschieden, was für ein Wesen Gott ist, indem es erklärt, daß in Jesus Christus „wohnt die Fülle der Gottheit körperlich". Ferner sagt Paulus, daß Christus das Ebenbild seiner Person gewesen sei. Die Sprache kann die Aehnlichkeit des Vaters mit dem Sohne nicht klarer ausdrücken; und welche Art Körper hatte denn Christus, daß er dem Vater so ähnlich sah, war er luftig, nebelhaft, unsichtbar, mystisch ein Nichts, wie viele gerne Geist definieren möchten? Ganz und gar nicht, sondern: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns (und wir sahen seine Herrlich-

keit), die Herrlichkeit des Eingeborenen des Vaters voller Gnade und Wahrheit." Es erscheint von dem Verhalten einiger seiner Jünger, daß sie, wie viele unserer Sektenleute, von der Idee durchdrungen waren, daß Christus nach seinem Tode und seiner Auferstehung einfach ein Geist gewesen sei; ihnen aber ruft er selbst zu: „Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe."

Die Ansicht nun von einem Gott, der ganz Geist ohne körperliche Form sein sollte, wurde auf diese Weise von den Jüngern verscheucht, die das körperliche Ebenbild des Vaters in dem Sohne nach seiner Auferstehung sahen; der Gott der heutigen Christen aber kann nicht gesehen werden und hat keine Aehnlichkeit mit Jesus Christus. Es gibt aber auch noch andere Beweise, daß die Person des Vaters bestimmte Formen hat; denn es wird erklärt, daß der Mensch sein Ebenbild sei.

Der gesunde Menschenverstand kann die Idee eines Wesens ohne Körper und Teile nicht fassen; ja selbst der reinste und verklärteste Geist hat ein materielles Dasein und ist so weit von Körperlosigkeit, wie der Osten vom Westen. Verlasset darum alle solche unreifen Theorien über Gott, welche ebenso unwürdig und der Schrift zuwider sind, wie die wildesten Einfälle der Heiden und bringet eueren Glauben zurück auf das einfache, klare Zeugnis Jesu und seiner Apostel und bedenket, daß geschrieben stehet: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christi erkennen."

Sollte es nicht für uns alle Grund zur Freude sein, zu wissen, daß der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist, und durch den Glauben an Christus mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt werden soll? Darum heißt es in der wunderbaren Sprache der Schrift: „Ihr seid Götter." Christus sagte wirklich einmal bei einer Gelegenheit: „Wenn heilige Männer die Söhne Gottes sind, berufen zu erben seines Thrones, Macht und Herrlichkeit, dann wundert euch nicht, daß ich euch sage, ich sei ein Gott oder der Sohn Gottes."

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott und Vater unser aller, wandelte im Garten Eden, sprach mit Abraham, mit Moses auf Horeb, und erschien dem Letzteren in einem sanften Säuseln, sah den Turm von Babel, erschien dem Jakob im Traum, offenbarte sich vielen Propheten in heiligen Visionen, und nicht nur ertönte seine Stimme, unter dem Donner von Sinai, sondern bezeugte auch Johannes dem Täufer: „Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Und sein Sohn zeugete von ihm, sprach zu ihm, ging zu ihm, sitzet zu seiner Rechten und wird von dort einst wiederkommen zu richten die Lebendigen und die Toten. Gott wohnet in einem Lichte, dahin kein Sünder kommen kann, und seine Herrlichkeit und der Glanz, der von ihm ausgeht, ist mehr denn menschliche Augen ertragen können; darum verhüllte Moses sein Angesicht als er mit ihm sprach und Stephanus sah Gott und Christus zu seiner Rechten, in der Stunde seines Todes! Aber niemand erkennt Gott, auch nicht die Dinge von Gott, es sei denn durch den Geist Gottes. Darum strebet nach diesem Geiste, welcher auch der Geist unseres Heilandes Jesu Christi ist, der euch, in alle Wahrheit leiten und führen wird, denn er und der Vater sind eins.

Persönliche Erfahrung.

Bekehrungen zu dem Evangelium Jesu, des Gekreuzigten, wie durch den Propheten Joseph Smith geoffenbart, werden immer mit regem Interesse gelesen und in den Herzen der Heiligen der letzten Tage wird ein Gefühl der Freude entfacht, wenn sie hören, wie die Menschen von den Ketten der Sünde befreit in das helle Licht des Evangeliums treten. Sie zeigen, wie der Herr unter den Nationen der Erde arbeitet, und die verlorenen Schafe vom Hause Israel zu seiner Heerde führt, woselbst sie auf einer grünen Aue weiden, und von dem Wasser des Lebens trinken und nimmermehr dürsten.

In der letzten Hälfte des Monats Juli, vor ungefähr einem Jahre, wurde eine Taufe in der Gemeinde L. vollzogen und vierzehn neue Mitglieder der Kirche des Sohnes Gottes zugeführt. Der folgende Bericht handelt von der Bekehrung des Bruders und der Schwester W. und wird den Lesern von Interesse sein:

„Zu der Zeit, von welcher ich schreibe," so beginnt Schwester W., „war ich ein eifriges Mitglied einer religiösen Gemeinschaft in L. Ich diente dem Herrn nach meiner besten Erkenntnis und gab unserer Organisation alle mir mögliche Hilfe, um die Lehre derselben zu verbreiten. Oft stiegen Zweifel in meinem Gemüt auf, ob mein Lebenslauf in den Augen des Herrn angenehm sei. Ich war nicht sicher, ob die Kirche, der ich angehörte, und die Lehre, welche sie lehrte, von Gott anerkannt sei. So eines Tages, als ich mich sehr niedergeschlagen fühlte, nahm ich die Bibel, und begab mich in mein Zimmer, um zu beten. Ich bat den Herrn, meine Hände so zu leiten, daß ich die Heilige Schrift an einer Stelle öffnen würde, wo ich Trost und Hoffnung für meine beunruhigte Seele finden könnte.

Nachdem ich so mein Herz vor dem Herrn ausgeschüttet hatte, öffnete ich die Heilige Schrift und mein Auge fiel auf diese Stelle: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid. Prüfet euch." (2. Kor. 13:5). Den Eindruck, welchen diese Schriftstelle auf mein Gemüt hatte, kann ich nicht beschreiben. Sie schien mich mehr zu beeinflussen, denn je zuvor. Ich probierte, die Worte zu vergessen; aber es gelang mir nicht; sie klangen beständig in meinen Ohren. Anstatt beruhigt und getröstet zu fühlen, wurde ich immer unruhiger. Inbrünstig bat ich den Herrn, mir seinen heiligen Willen kund zu tun, und wissen zu lassen, ob die Kirche, welcher ich angehörte, von ihm anerkannt sei oder nicht.

Während ich mich in diesem oben beschriebenen Zustand der Unruhe befand, kam ein Versprechen in mein Gedächtnis zurück, welches mir eines morgens, als ich noch im Bett lag, von einer unsichtbaren Person gemacht wurde: „Dieweil ich dich liebe, werde ich dich erlösen." Diese Worte brachten mir Trost und Zufriedenheit. Und seither habe ich dem Herrn oft gelobt, daß ich ihm folgen würde, wo immer er mich auch hinführen würde. Ich probierte dem Herrn von ganzer Seele und von ganzen Kräften zu dienen und seinen Willen zu befolgen, soweit derselbe mir kungetan worden war.

Der Prophet Joel prophezeite, daß in den letzten Tagen der Geist des Herrn über alles Fleisch ausgegossen werden sollte, daß die Söhne und Töchter des Volkes prophezeien würden, daß die alten Männer, Träume und die jungen, Visionen haben sollten. Ich glaube fest, daß der Herr mit der Erfüllung dieser Prophezeiung begonnen hat,

und möchte nun einen Traum erzählen, welchen ich in einer Nacht hatte und welcher ein indirektes Mittel war, mich in die Kirche Christi zu bringen.

Ich träumte, daß ich in ein Zimmer hineinkam, in welchem mehrere Personen beteten. Auch ich kniete nieder, und begann, die Wünsche meines Herzens dem Allerhöchsten darzulegen, und bat den Herrn, uns durch seinen Geist zu offenbaren, was er von uns verlangte. Ich war so inbrünstig im Gebet vertieft, daß ich die Aufmerksamkeit der andern auf mich zog. Der Wunsch meines Gebetes war, daß der Herr uns mit seinem Heiligen Geist taufen möge. Und es schien, als ob ich dann eine Stimme vernahm, welche sagte: „Ja, das ist, was dir noch fehlt. Es sei denn, daß du geboren wirst, aus Wasser und Geist, kannst du nicht in das Reich Gottes kommen." Zu jener Zeit glaubte ich nicht an die Wassertaufe, noch daß dieselbe in irgend einer Weise etwas mit der Seligkeit des Menschen zu tun hätte.

Bald darauf erwachte ich; der Traum hatte einen großen Eindruck auf mich gemacht. Ich fühlte, daß ich noch nicht alle Wahrheit empfangen hätte, die der Herr wünschte, daß ich empfangen sollte, und erzählte den Traum meinem Manne. Dann begann ich meine Hausarbeit wie gewöhnlich. Hie und da kam der Traum in mein Gedächtnis zurück und ich sandte manchmal ein stilles Gebet zu Gott empor, zu ihm, dem Vater der Wahrheit und des Lichtes. Ich wußte damals noch nicht, daß einer seiner Diener auf dem Wege war, um mich zu besuchen, und mir die Botschaft großer Freude zu übermitteln; ja das Evangelium mit dem Frieden und der Freude, wonach mein Herz sich so lange gesehnt hatte.

Am Nachmittag desselbigen Tages, hörte ich ein Klopfen an der Tür; ich öffnete dieselbe, und vor mir stand ein sauber gekleideter junger Mann, welcher freundlich anfrug, ob ich vielleicht ein Evangeliums-Traktat lesen möchte. Ich erwiderte ihm, daß ich es gerne lesen würde. Daraufhin überreichte er mir eine Broschüre, und wie groß war mein Erstaunen, als ich in großen Buchstaben las: „Ist die Taufe zur Seligkeit notwendig?" Meine Gedanken gingen natürlicherweise zu meinem Traum zurück. Konnte es möglich sein, daß dies der Anfang der Erfüllung desselben sei! Sofort ließ ich meine Arbeit fahren, setzte mich nieder und las das Traktat, und so klar und schriftgemäß war das Prinzip der Taufe darin erklärt, daß ich sogleich sehen konnte, daß es zur Seligkeit absolut notwendig sei. Bei einem zweiten Besuche lud ich den Aeltesten ein, in das Haus zu kommen und mir von dem Evangelium zu erklären. Mit großem Eifer lasen mein Gatte und ich alle Literatur, welche wir bekommen konnten, und wurden bald überzeugt, daß die Lehren der Heiligen der letzten Tage, die Lehren des demütigen Meisters waren und daß die Kirche Vollmacht empfangen hatte von Gott, das Evangelium zu predigen und in den Verordnungen desselben zu amtieren, und bat dementsprechend dann auch bald für die Taufe.

Ich schreibe dies einfache Zeugnis aus Dankbarkeit gegen meinem himmlischen Vater, für das Licht und die Erlösung der Finsternis, die uns widerfahren ist. Nachdem ich nun ein Zeugnis von dem Herrn empfangen habe, erfüllen keine Zweifel oder Furcht meine Seele. Dieselben sind verschwunden, und anstatt dessen, herrscht ein Friede, welcher nicht beschrieben werden kann, sondern empfunden werden muß. E. W.

Die Verhältnisse zwischen dem Lehrer und den Kindern.

(Vorlesung — Zürich Sonntagschul-Konvention.)

Treten wir in ein Treibhaus, so werden wir da kleine unscheinbare Sprößlinge, dort heranwachsende Pflanzen und weiter weg die ausgewachsenen herrlichsten Blumen sehen. Unwillkürlich müssen wir auf den Gedanken kommen, wie ist es möglich, aus einem solch unscheinbaren Wesen, eine so bewunderungswürdige Pflanze hervorzubringen. Und wir kommen zu dem Entschlusse, daß nicht das Samenkorn allein imstande ist, diese Schönheiten hervorzubringen, sondern daß es auch noch einen guten Boden oder das Treibhaus, sowie auch gewisse Wärme oder den Strahl der Sonne und vor allem aber einen geübten Gärtner braucht, der das Leben und die Verhältnisse einer jeden Blume kennt und sie genau studiert und sie zu pflegen weiß, um ihre innen angeborene Schönheit zu bewahren und womöglich zu vermehren.

Betrachten wir einmal das Wachstum der Rose, die vielleicht jeden Tag mit der größten Sorgfalt gepflegt wird. Sie wird vor allem imstande sein, gute starke Wurzeln zu bilden, um den sich nach und nach herrlich entwickelnden Stamm die nötige Nahrung zuzuführen, um zuletzt die herrlichste wohlriechende Blume hervorzubringen, die uns mit ihrem Erscheinen das ganze Leben verschönert. Wir sehen aber daneben eine ihrer Namensgenossin, die vielleicht auf ganz unrichtige Art gepflegt wird, eben weil der Gärtner ihre Lebensart nicht studiert und kennen gelernt, indem er kein Interesse an der Arbeit hatte. Können wir das gleiche verlangen, wie bei der andern? Ich glaube nicht. Es wird höchstens ein Gesträuch daraus entstehen, das an Stelle der starken Wurzel, nur unvollkommene kleine Fasern bilden, die nicht vermögen, den natürlichen Stamm zu bilden, und deshalb nur viele vereinzelte Zweige hervorbringen. Auch die Blumen werden sich voneinander unterscheiden, indem die letztere nicht so schön und voll auswachsen wird und deshalb wird auch der Geruch ein schwacher sein; ja er wird sich sogar mit der Zeit ganz verlieren. Was wird mit dem Ganzen geschehen? Man wird es höchstenfalls an solchen Orten weiter wachsen lassen, wo es nicht den Platz eines nützlicheren einnimmt oder statt jedes andern Gesträuches verwendet werden kann.

Um das richtige zu treffen, wird es gut sein, wenn wir die Sonntagschule mit dem Treibhaus, den Lehrer mit dem Gärtner und das Schönste und Reinste, nämlich die Kinder, mit den herrlichsten Blumen vergleichen. Wie viel mehr Verantwortung wird auf einem Lehrer als auf einem Gärtner liegen, wenn er es versäumt, die guten Eigenschaften oder Samenkörner dieser kleinen und unschuldigen Kinder kennen zu lernen und zu würdigen, sodaß sie zu natürlichen Wurzeln ihrer zukünftigen starken Charakter heranwachsen können, um mit dem schönen Stamme eines Rosenbaumes verglichen zu werden, der allen Versuchungen und Verblendungen dieser Welt widerstehen kann, und einmal, früher oder später, als eine herrliche, vollausgewachsene Rose dastehen, die durch gute Taten und einem reinen Lebenswandel wie den Geruch einer Rose ihre Mitmenschen erfreut.

Aber um ein solches Wesen entwickeln zu können, ist es die Aufgabe eines jeden Lehrers, die Verhältnisse, in denen das Kind

lebt, zu lernen und zu studieren. Es ist gleich einem Gärtner, der in seinem Treibhaus die verschiedensten Pflanzen besitzt; die einen sind an ein wärmeres Klima gewöhnt, als die andern; andere wieder verlangen mehr Licht usw. Wenn wir die verschiedensten Verhältnisse unserer Kinder betrachten, werden wir sie oft bemitleiden, sie in solchen Umständen zu sehen und froh sein, daß sie sich ihrer Lage nicht bewußt sind. Haben wir nicht Beispiele genug, wo es oftmals die Zeit der Mutter nicht erlaubt, ihren Kindern liebevoll entgegenzukommen; und was wird aus einem solchen Wesen werden, wenn es nicht in die Sonntagsschule gehen kann, um wieder ein freundliches Wort zu empfangen, denn das sollte ein jeder Lehrer haben. Es sollte keiner zufrieden sein, bis er alle, seine ihm anvertrauten Kinder kennt und weiß, was für ein jedes gut ist und was es bedarf, um das gegenseitige Zutrauen zu erwecken. Um dieses auf eine leichtere Art auszuführen, ist jedem geraten, ein bis zweimal wenigstens im Monat die Namensliste der Klasse durchzusehen und die verschiedenen Namen und Charakter der Kinder der Klasse kennen zu lernen und probieren, für den kommenden Sonntag etwas passendes für sie herauszufinden. Auch ist es gut, wenn der Lehrer sie zu Hause mit einem Besuche überrascht und er wird vielleicht diese und jene besser kennen lernen und darnach belehren können.

Aber vor allem sollte der Lehrer durch ein gutes Vorbild im Stande sein, die Kinder zu belehren. Es wird ihm nicht erlaubt sein, ihnen etwas zu verbieten oder zu tadeln, das er selber nicht verstehen oder halten kann. Auch sollte er seine Gedanken immer so leiten können, daß sie jedem Kinde anpassen und in Harmonie mit den ihrigen sind und im wahren Sinne für sie eine Quelle der Weisheit und Erkenntnis bilden, um für sie die besten und passendsten Belehrungen zu empfangen. Dadurch wird sich das Zutrauen in Liebe verwandeln und erst dann wird es ihm möglich sein, die Tugenden und Eigenschaften Gottes in den Kindern zu erwecken. Zu denen gehören besonders Liebe, Freundlichkeit, Reinheit, Aufrichtigkeit usw. Liebe hat ein jeder Lehrer, das zeigt schon dieses Amt, aber es kann sie vermehren in der genauen Erfüllung seiner Pflichten. Durch dieses wird er Einfluß auf die Kinder haben und das Beste zu tun bestrebt sein. Desgleichen ist es mit der Freundlichkeit. Wird er durch sein freundliches Betragen imstande sein, die Kinder nachzuziehen, so wird es für ihn nicht mehr nötig sein, sie zu erziehen. Wird ein Lehrer sich bestreben, sein Möglichstes zu tun, um den Kindern auf einen guten Charakter zu helfen, werden sie den größten Segen davon tragen.

Anna Volleuweider.

Tugend.

Tugend, du köstlicher Schatz meiner Seele. Ich habe dich schon in verflossenen Jahren behütet und bewacht, wie man eine zarte Blume beschützt.

Du bist mit mir gewachsen und jetzt die herrschende Macht meines Charakters geworden. Die Klarheit meiner Augen, das Lächeln, welches um meine Lippen spielt, die Gedanken, die in meinem Gemüt erwachen, und in bestimmter Zeit sich zu Worten und Taten entwickeln, haben alle ihren Ursprung in dir, du gesegnete, gepriesene Tugend.

Habe ich dich zu meinem Sklaven gemacht? Nein, wahrlich nicht. Sondern du hast mich vielmehr zu deinem Diener gemacht und ich bin stolz, daß ich dir dienen darf.

Du bist meine stete Gefährtin. Du gehst, wenn ich gehe, und wendest dich, wenn ich mich wende. Ich sehe dich zu meiner Rechten und bemerke dich zu meiner Linken. Ich liebe dich, denn durch dich bin ich glücklich geworden und ich würde dich auch nicht für Diamanten oder andere köstliche Steine vertauschen.

Dich zu verkaufen, würde mich in wirkliche Armut stürzen, denn du bist mehr wert, denn köstliche Leinwand oder Silber oder glitzerndes Gold. Denn diese sind nur Ornamente der Kleidung, welche dem Auge gefallen, du aber Tugend bist ein Ornament des Herzens und gibst der Seele den wahren Frieden.

Und doch, köstlich wie du bist, hast du doch deinen Gegensatz, welcher dein Feind ist, ja das Laster, dessen verlockende Form immer bereit ist, dich zu verfolgen, wie der Jäger das schüchterne Reh und möchte, wenn möglich, dich einholen und dich unter seinen gewaltigen Füßen in den Staub treten.

Ja Tugend, du bist ein überaus köstlicher Schatz! Niemand ist oder wird sich je deiner Gesellschaft zu schämen brauchen, denn selbst der Himmel glänzt von deiner Reinheit und Klarheit. Du, o Tugend, bist so rein, wie das Sonnenlicht, ein Symbol des Himmels und eine Charakteristik der Engel.

Unterrichtsplan.

Die Lehren der Kirche.

Aufgabe 35.

Der Neue und Ewige Bund.

Text: „Denn siehe, ich offenbare dir einen neuen und ewigen Bund .... Und in Bezug auf den neuen und ewigen Bund; derselbe war für die Fülle meiner Herrlichkeit eingesetzt und derjenige, der eine Fülle derselben empfängt, muß und soll das Gesetz halten." Lehre und Bündnisse 132:4, 6.)

I. Bündnisse mit dem Herrn, die weit zurückreichen.

1. Mit Abraham. (1. Mose 12—25; Köstl. Perle Buch Abraham.)
2. Mit Isaak. (1. Mose 26:2—5.)
3. Mit Jakob. (1. Mose 28:10—15.)

(Siehe auch Jesaia 55:3; 61:8; Jeremia 32:40; Hesekiel 134:25; 37:26.)

II. Der letzte Bund, der Neue und Ewige.

Siehe Lehre und Bündnisse 132; lies die ganze Offenbarung und studiere die Paragraphen in dem Folgenden erwähnt:

1. Ein Bund, der befolgt werden soll von allen, denen das Gesetz geoffenbart worden ist. (Paragraph 3.)
2. Die Verdammnis, welche dem Verstoßen des Lichtes der Erkenntnis folgt. (Paragraph 4.)
3. Der Zweck seiner Institution. — Für die Fülle der Herrlichkeit Gottes. (Paragraph 6.)

III. Zustände des Neuen und ewigen Bundes.

1. Empfängt durch die Autorität Gottes Gültigkeit — das amtliche Wirken des Heiligen Priestertums.
2. Nicht nur in Kraft während der Sterblichkeit, sondern auch in der Ewigkeit.
3. Verschafft nicht nur Erlösung, sondern auch Erhebung und Erhöhung.

„Das Ideal eines jeden Menschen sollte darin bestehen, daß er seinen Mitmenschen zum Segen gereicht. Weniger denn dies zu besitzen, würde den Zweck des Lebens zu verfehlen bedeuten. Wie kann jemand, der nur einzig und allein für sich selbst lebt, je ein Segen sein? Klar und fröhlich plätschernd, kommen die Bäche Galiläas von den Gebirgen; aber jene, welche ihren Lauf durch den Jordan zum Toten Meere finden, erreichen eine Wüstenei, welche kein Leben erhalten kann. Gerade so ist es mit dem Manne, der nicht großherzig, liberal oder großmütig ist. Sein Leben gestaltet sich wie das Tote Meer und sein Einfluß ungesund und öde. Gottes Wille ist es, daß der Mensch sein Leben nützlich gestaltet, daß es erhebend und inspirierend wirken soll; und der Mensch, welcher diesem Ideal folgt und den Ruf Gottes wie Abraham befolgt, soll ein Segen werden in seiner Heimat, unter seinen Freunden und Geschäftskollegen; in Gesellschaft und überall. Der Mensch sollte einsehen, daß das Leben nichts weniger denn dies bedeutet. Der Himmel wird solche bewillkommnen." Rev. E. R. Willis.

• • •

Zwei Geistliche von verschiedenen Kirchen waren vor kurzer Zeit miteinander in Streit über gewisse Punkte der Religion geraten. Der eine von beiden schrieb einen Artikel für eine Zeitung, in welchem er seine Ansichten erklärte. Der Artikel, welcher viel Mitternachtsöl gekostet hatte, enthielt zweitausend Worte. Das Manuskript war bereits an die Redaktion gelangt und der Artikel zum Erscheinen in der nächsten Auflage der Zeitung fertig. Gegen Mitternacht klingelte das Telephon in dem Redaktionsbureau ziemlich heftig, der Geistliche wünschte den Stadt-Redakteur zu sprechen. „Es tut mir leid, Sie stören zu müssen, zu solcher späten Stunde." — „Was kann ich für Sie tun?" — „O, ich bin in großer Schwierigkeit, in dem Artikel, den ich Ihnen sandte, tat ich Daniel in den feurigen Ofen, bitte, holen Sie ihn heraus und stecken Sie ihn in die Löwengrube."

Ehrenvoll entlassen.

Ehrenvoll entlassen sind nach treu vollbrachter Arbeit im Weinberge des Herrn, die folgenden Brüder:

Lester Leffler, H. N. Parkinson, L. P. Vickers, Joseph Jensen, E. T. Benson, Joseph A. Josephson und C. P. Cardon.

Wir wünschen diesen Brüdern Glück und Gottes Segen zu ihrem ferneren Wirken.

Angekommen.

Die folgenden Aeltesten sind angekommen und bereits in ihren Arbeitsfeldern tätig:

John U., Bühler, Midway, Utah; J. B. Tüller, Montpelier, Idaho; Frank Zweifel, Midway, Utah; Ben. F. Howells, Salt Lake

City, Utah; John G. Crook, Calder, Utah; Gilbert Wallace, Salt Lake City, Utah; Herbert E. Allen, Salt Lake City, Utah.

Todesanzeigen.

Wir wurden von dem Hinscheiden der folgenden Geschwister benachrichtigt:

Schwester Hedwig Ehlert aus Glenwoodville, Canada, geb. am 27. März 1882, in Sophienhof, Pommern; getauft am 7. Dezember 1901 in Stettin; starb am 31. Juli.

Schwester Karoline A. Nickel, von der Sorau-Gemeinde, geb. am 23. Februar 1851; getauft 11. Juni 1898, starb am 27. Juni.

Schwester Gertrude Specht, geb. 1. Juli 1854, getauft am 17. Juli 1901, starb in Offenbach in Hessen am 28. August.

Schwester Helene B. A. Hubert, geb. 19. Oktober 1894, getauft am 30. Januar 1911, starb in der Breslauer Gemeinde.

Bruder Otto W. Kitz, geb. in Berlin am 1. Dezember 1864, getauft vor ungefähr drei Jahren, starb am 18. Mai.

Diese Geschwister, welche in eine höhere Sphäre gegangen sind, hatten ein festes Zeugnis von dem Evangelium, und die frohe Hoffnung einer glorreichen Auferstehung.

Möge der Herr die trauernden Hinterbliebenen trösten.

Mitteilung.

Am 20. September dieses Jahres ist das Missionsbureau nach Basel, Rheinländerstr. 10/I verlegt worden, und wir bitten unsere geschätzten Leser hiervon gefl. Kenntnis zu nehmen. Alle Korrespondenzen, für die Mission und den „Stern" sollten von nun ab an die obige Adresse gesandt werden.

Notice to the Elders.

On the 20. of September we moved our Missionoffice from **Zürich** to **Basel, Rheinländerstr. 10 I (Switzerland).** Address all correspondence to that place. Elders from Germany, and Austria may save postage by addressing mail to our office in St. Ludwig. Hyrum W. Valentine, St. Ludwig (Elsass) bei Basel, postlagernd.

Inhalt:

Die Wege Gottes u. die der Menschen	289	Tugend	301
Des Arabers Beweis	293	Unterrichtsplan	302
Einige Beweise zur Bestätigung des Buches Mormon	294	Ehrenvoll entlassen	303
Der einzig wahre Gott	295	Angekommen	303
Persönliche Erfahrung	298	Todesanzeigen	304
Die Verhältnisse zwischen dem Lehrer und den Kindern	300	Mitteilung	304
		Notice to the Elders	304

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Hyrum W. Valentine, Basel, Rheinländerstr. 10/I.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 8737